

Literaturbericht.

Musil Alois: *The Manners and Customs of the Rwala Bedouins*. (American Geographical Society, *Oriental Explorations and Studies*, No. 6.) New York 1928. XIV und 712 S., 8°.

Das vorliegende Werk bildet eine wertvolle Ergänzung der früheren Bände dieser Reihe, die die Beschreibung der Reisen Musils in Nordarabien enthielten.

Die Rwala gelten bei allen ihren Nachbarn als der einzige reine Beduinenstamm Nordarabiens. Einiges ist auch von den Kmuša, einem Zweig des Sba'a-Stammes beigefügt, der mit den Rwala zur 'Aneze-Gruppe gehört und in Sitten und Bräuchen ihnen nahezu gleicht.

Zunächst teilt Musil die Anschauungen der Rwala von den Himmelskörpern und den meteorologischen Erscheinungen mit und gibt eine Aufzählung der Tiere der Wüste, wobei er auf die Rolle hinweist, die sie im Leben der Rwala spielen.

Dann folgt ein Kapitel über die soziale Struktur der Araber, die sich in Bewohner ständiger Häuser (ḥazar) und in Zeltbewohner ('arab) teilen. Erstere können auch während der Regenzeit ihre Häuser mit ihren Ziegen- und Schafherden verlassen und in Zelten wohnen; sie heißen dann ra'w. Die 'arab zerfallen wieder in Beduinen und šwâja, welche letztere mit ihren Ziegen- und Schafherden nicht ins Innere der Wüste gehen können, wo ihre Herden kein Wasser und Futter fänden. Die Beduinen züchten fast nur Kamele und leben den größten Teil des Jahres im Innern der Wüste; die šwâja stehen unter ihrem Schutz, für den sie Abgaben entrichten müssen. Zwischen den halbnomadischen ra'w und den šwâja finden je nach der momentanen Sicherheit, die die Regierung bietet, Fluktuationen statt. Es folgen dann Mitteilungen über Blutsverwandtschaft und über die Häuptlinge.

Weitere Kapitel behandeln eingehend das Zelt, die Nahrung und ihre Zubereitung, Kleidung und Waffen. Ein umfangreiches Kapitel (108 S.) ist den Heiratsbräuchen gewidmet. Weiters wird das Leben des Kindes von Geburt an geschildert (Beschneidung). Ein Kapitel handelt über die Fremden im Lager (Schutzbefohlene von fremden Stämmen, Händler, Sklaven und Schmiede, die eine eigenartige Stellung einnehmen), weitere über Dichtkunst, über Kamele und Pferde und alles, was mit ihnen zusammenhängt, über übernatürliche Fähigkeiten (Seher, Wahrsager, böser Blick) über Geister (malâjika und ğinn) und

Gelübde, über Rechtspflege, Schutzanrufung, die den Angerufenen verpflichtet (Fundverheimlichung), Wertschätzung persönlicher Vorzüge, Rache, Krieg und Frieden (158 S.), Erbrecht, Tod und Jenseits (Krankheiten und ihre Behandlung).

Es gibt kaum ein Moment im Leben des Beduinen, das nicht eingehende Behandlung, oft unter Erzählung konkreter Beispiele, erführe. So ist das Werk eine wahre Fundgrube für den Ethnographen, aber auch der Sprachforscher wird es nicht entbehren können, da, abgesehen von Proben der Volksdichtkunst, alle Ausdrücke, Redewendungen und Formeln des täglichen Lebens in der Sprache der Rwala wiedergegeben sind.

Ein sorgfältig angelegtes Register erhöht die Verwendbarkeit des von der Prager Staatsdruckerei vorzüglich ausgestatteten Werkes.

L. Bouchal.

Schebesta Paul: *Orang-Utan*. Bei den Urwaldmenschen Malayas und Sumatras. Mit 125 Abb. und 2 Karten. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1928. 275 S., 8°.

Pater Schebesta, der sich schon früher als ethnographischer Forscher in Afrika betätigt hat, hat in den Jahren 1924 und 1925 mit päpstlicher Unterstützung die Inlandstämme der malaiischen Halbinsel erforscht. Nach seinen Ergebnissen haben wir auf dem britischen Teil der Halbinsel folgende Völkerschaften zu unterscheiden: Die *Semang*, ein kraushaariges Zwergvolk, das, in kleinen Horden im Urwald umherstreifend, von der Jagd und dem Sammeln von Bodenprodukten lebt; die *Sakai*, die später, vielleicht von Indonesien kommend, von den Küsten aus ins Innere der Halbinsel eindrangen, wo sie, zwischen die *Semang* sich keilförmig einschiebend, diese in eine nördliche und eine südliche Hälfte spalteten; sie sind primitive Hackbauer, die den Urwald roden und infolge ihrer temporären Selbsthaftigkeit schon zum Hüttenbau übergegangen sind; die *Jakudn*, ein mit den primitiven Urmulaien Sumatras, den *Kubu*, eng verwandter Stamm, die noch später aus Sumatra im Süden der malaiischen Halbinsel eingewandert sind, ebenfalls ein Volk primitiver Hackbauer, das, in Kähnen und Flößen die Flüsse und Bäche aufwärtsfahrend, die südlichen *Semang* verdrängte oder sich mit ihnen friedlich vermischte, wobei die Zwerge allmählich von ihnen aufgesogen wurden.

Im 13. Jahrhundert besiedelten dann mohammedanische Malaien von Sumatra aus die Küsten der malaiischen Halbinsel und drangen auch längs der größeren Flußläufe ins Innere ein, die früheren Bewohner ausbeutend, zu Sklaven machend oder ausrottend. Schon früh kamen auch Chinesen ins Land und heute zählt Malaya mehr Chinesen als Malaien. Neben diesen sind in den Küstenorten noch Tamulen als *Kuli* eingewandert. Allen — auch den Europäern — wächst aber heute schon der Chinese über den Kopf.

Der Verfasser hat ganz allein, nur mit einem malaiischen Begleiter, die Inlandstämme der Semang, Sakai und Jakudn in ihren Urwaldsitzen aufgesucht und, unter ihnen lebend, es verstanden, ihr Vertrauen zu erlangen und so wie kein Reisender vorher in ihre Psyche und in ihre Anschauungen Einblick zu gewinnen. Über die Ergebnisse seiner Forschungen unter den Zwergstämmen, den Semang, hat er schon 1927 in dem Werke „Bei den Urwaldzwerge von Malaya“ (im gleichen Verlag erschienen) berichtet.

Im vorliegenden Buche befaßt S c h e b e s t a sich vorwiegend mit den beiden anderen alten Bevölkerungsschichten, den Sakai und den Jakudn. Dank seinem engen Zusammenleben mit den Stämmen war er imstande, nicht nur ihre Lebensweise, ihre Sitten und Bräuche zu beobachten, sondern auch über die religiösen Anschauungen, den Mythos und das Schamanenwesen reiches, neues und wertvolles Material zu sammeln. Er hat nacheinander die Sakaistämme der Ple, Temiar, Semai (Mai-Darat), die Jakudnstämme der Mantra (Belandas), Kerau und Semilai, dazwischen auch noch die Semangstämme der Menri und Batek (Nogn) besucht. Den Abschluß der Forschungsreise bildete ein Besuch bei einigen Stämmen der Kubu in den Urwäldern von Djambi auf Sumatra, einem Volk, das ursprünglich wie die Jakudn sesshaft war und Hackbau trieb, erst durch die Verfolgungen der islamisierten Malaien zu unzeitigem Wanderleben im Urwald Dickicht gezwungen wurde („wilde Kubu“), unter dem Schutz der holländischen Verwaltung aber jetzt wieder zur früheren Lebensweise zurückkehrt („zahme Kubu“).

In der anziehenden Form einer Reisebeschreibung sind die Ergebnisse der Forschungen in die Schilderungen des Urwaldes und seiner Schönheiten, Mühen und Gefahren, seiner zu tosenden Fluten meterhoch anschwellenden Bäche und abenteuerlicher Floßfahrten durch ihre Klammern und Wirbel eingeflochten. An Hand dieser lebendigen, durch viele vorzügliche Bilder von Landschaften und Eingeborenen, ihrer Behausungen und Tätigkeiten unterstützten Schilderungen gewinnt der Leser ein anschauliches Bild von Land und Leuten.

Das einzige, was wir an dem ausgezeichneten und schön ausgestatteten Werk aussetzen hätten, wäre die allzu kleine und daher undeutliche Karte, an deren Stelle besser die gute Karte des früheren Werkes des Verfassers hätte wiederholt werden können, dann die Lückenhaftigkeit des Registers, das fast nur Namen enthält, in dem man aber wichtige Stichworte wie „Bekleidung, Blasrohr, Haus- oder Hüttenbau, Heirat, Krankenbehandlung, Geister oder Dämonen, Seele“ u. dgl. vermißt, so daß das Werk zum Nachschlagen kaum benützlich ist.

Wir wünschen dem Verfasser für seine neue Forschungsreise zu den Zwergvölkern Innerafrikas, die er eben antritt, gleiche Erfolge wie sie ihm in Malaya beschieden waren und sehen mit Erwartung den Ergebnissen dieser weiteren Untersuchungen über die Zwergvölker der Erde entgegen.

L. Bouchal.

Koninklijke Vereeniging Koloniaal Instituut. Gids in het Volkenkundig Museum. VI. Praehistorie en Anthropologie. Door Prof. Dr. J. P. Kleiweg de Zwaan. Amsterdam (de Bussy). 67 S.

In der Reihe dieser vortrefflichen kleinen Führer durch die Abteilungen des Völkerkundemuseums des Kolonialinstituts in Amsterdam liegt der vom Professor der Anthropologie an der Amsterdamer Universität verfaßte Wegweiser durch die prähistorische und anthropologische Sammlung vor. Er enthält eine kurze Einführung in die ältere und jüngere Steinzeit in Europa unter Vergleichung mit der Steinzeitkultur des heutigen Neuguinea, eine kurze, aber alles Wesentliche umfassende Behandlung der Reste des vorgeschichtlichen Menschen und der Frage des Tertiärmenschen, wobei besonders auch auf die Stellung des Pithecanthropus von Java eingegangen wird. Es folgt eine knappe Angabe über die Steinzeit in Indonesien, dann Bemerkungen über künstliche Schädelverunstaltungen, über Schädelkult, endlich ein Abriß über die rassenmäßige Zusammensetzung der einheimischen Bevölkerung des Indischen Archipels. Ausführliche Untersuchungen über diese Fragen hat der Verfasser bereits an anderen Stellen veröffentlicht, auf die hier hingewiesen sei.¹⁾

L. Bouchal.

Filchner, Dr. Wilhelm: Hui-Hui. Asiens Islamkämpfe. Berlin-Schöneberg (Peter J. Oestergaard) 1928. 423 S., 8°, 1 Karte, 1 Tafel.

Das Buch enthält eine Geschichte der Ausbreitung des Islams in Asien, und zwar insbesondere in Indien und seinen nordwestlichen Grenzländern, in West- und Ostturkestan und im westlichen China. Der Verfasser beginnt seine Darstellung mit dem Auftreten Mohammeds und wendet sich dann zunächst vorwiegend den mörderischen Kämpfen zur Verbreitung des Islams in Indien zu. Die Schilderung der außerordentlich verwickelten Vorgänge im nordwestlichen Indien und in Afghanistan, Persien und Westturkestan auf so beschränktem Raum ist angesichts der staatlichen Zersplitterung, wechselvollen politischen Gestaltung dieser Gebiete und ihrer Beziehungen zueinander eine sehr schwierige; darunter mußte die Übersichtlichkeit auch der vorliegenden Darstellung leiden. Durch einen genauen Index, der leider ganz fehlt, und durch Hinweise im Text wäre dem allerdings einigermaßen abzu-
helfen gewesen.

¹⁾ J. P. Kleiweg de Zwaan: Wat weten wij van den vóórhistorischen mensch in den Indischen Archipel en op het Aziatisch Kontinent? Tijdschr. Kon. Nederl. Aardrijkskundig Genootsch., 1928, p. 551.

Ders.: Kunstmatige schedelvervorming bij de inlanders von den Indischen Archipel. Nederl.-Indië, Oud en Nieuw, II, 1917/18, p. 279.

Ders.: De rassen van den Indischen Archipel. Amsterdam 1915 (J. M. Meulenhoff).

Nach der Herrschaft der türkischen Sklavendynastien in Indien vom 10. bis zum 15. Jahrhundert — in diese Zeit fällt die Überschwemmung des islamischen Asien durch die „himmlischen“ Mongolen (Timürdschi = Dschingis-Chan) und Timurs Einfall in Indien — und der Afghanen (seit 1451) folgt 1526¹⁾ die Mogulherrschaft, deren Verfall seit dem Tode Akbars (1605) bis ins 18. Jahrhundert währte. An diesem Zerfall arbeiteten insbesondere die Sekten der Mahratten und Sikhs, bis 1761 die Afghanen wieder die Herrschaft vorübergehend errangen. Um diese Zeit war auch der Einfluß Englands in einzelnen Gebieten Indiens bereits erstarkt und von da ab beginnt die systematische, wenn auch vielfach durch Wechselfälle unterbrochene Ausbreitung der englischen Herrschaft, die der Verfasser ausführlicher darstellt.

Inzwischen waren um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch in China schwere Unruhen ausgebrochen, wo unter anderen die Dunganen oder Töngens,²⁾ chinesifizierte Mohammedaner tatarischen Ursprungs, die schon in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends über Ostturkestan nach Nordkansu³⁾ gekommen waren und später von den Chinesen auch in Ostturkestan, im Tarymbecken und in der Dsungarei angesiedelt worden waren, den Chinesen viel zu schaffen machten. In Ostturkestan³⁾ hatten die Chodschas einen islamischen Priesterstaat gegründet, der sich in wechselvollen Kämpfen mit den Chinesen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts behauptete; um diese Zeit war die im Jahre 1745 von Arabien ausgegangene Wahhabitenbewegung bis nach Turkestan vorgedrungen, und die Aufstände gegen die Chinesenherrschaft wirkten sich noch 1781 bis 1784 in Kansu in schweren Kämpfen aus. Neuerliche blutige Mohammedaneraufstände in China fallen bereits ins 19. Jahrhundert, und zwar nicht nur in Kansu, sondern auch in Yün-nan, wo um 1850 der größte Teil der chinesischen Bevölkerung sich zum Islam bekannte, in Sze-tschuan und in anderen Provinzen; sie kosteten 1862 bis 1877 wohl 10 bis 20 Millionen Menschen das Leben.

Im 19. Jahrhundert hatte auch England noch in Indien schwere Kämpfe zu bestehen, und bei seiner Einmischung in Afghanistan holte es sich 1842 eine schwere Niederlage, der dann Aufstände der Sikhs folgten. Afghanistan war damals schon ein von Rußland und England in gegenseitigem Argwohn beobachtetes Gebiet geworden. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trugen die Russen ihre Herrschaft in Westturkestan plötzlich an die Grenzen Afghanistans vor.

¹⁾ Die Zeitangabe für den 4. Feldzug Babers nach Hindustan, S. 69, mit 1533 ist irrtümlich, da Baber bereits 1530 starb.

²⁾ Von den Chinesen „Hui-Hui“ genannt, eine Bezeichnung, die schließlich auf alle chinesischen Mohammedaner angewendet wurde.

³⁾ In Ostturkestan (Turfan, Hami) und Kansu bestanden früher die seit dem 8. Jahrhundert manichäischen, dann buddhistischen und nestorianischen Uigurenstaaten, die erst nach 1400 islamisiert wurden.

Ausführlich schildert der Verfasser nun eine Episode in dem Wettkampf zwischen England und Rußland einerseits und China und Rußland andererseits um die Vorherrschaft in Innerasien: Das ostturkestanische Reich des chokandischen mohammedanischen Abenteurers Jakob Beg,⁴⁾ 1864 bis 1877, der sein von der chinesischen Herrschaft befreites Reich tatsächlich zu einer gewissen Blüte brachte. Einige Jahre nach seinem Tode war Ostturkestan bereits wieder von China erobert, das sich dann auch mit Rußland über die Grenzfürung einigte.

1878 bis 1881 folgte das afghanistanische Abenteuer Englands, das seine militärischen Erfolge infolge der Politik Gladstones nicht ausnützte. Die daraufhin von Rußland erhobenen Aspirationen auf Afghanistan führten 1884 zu einem ersten politischen Konflikt zwischen beiden Großmächten.

Den Schluß des Buches bildet dann eine ausführliche Schilderung des Salarenaufstandes 1894 bis 1896. Die Salaren, strenggläubige, fanatische Mohammedaner, waren im 14. Jahrhundert aus Transkaspien nach dem Oberlauf des Hoang-ho ausgewandert und hatten sich dort äußerlich chinesifiziert. Diese überaus blutigen und auf beiden Seiten mit unerhörter Grausamkeit geführten Kämpfe, die sich insbesondere um die Stadt Si-ning-fu abspielten, werden vom Verfasser auf Grund der historischen Begebenheiten dramatisch geschildert. Hier und in den Schilderungen der Vorgänge in Turkestan tritt die genaue Kenntnis des Verfassers von Land und Leuten in jenen Gegenden wirksam zutage. Diese packend geschriebenen Kapitel gehören jedenfalls zu den besten des ganzen Buches, das uns einen Einblick in die fremdartige Psyche dieser Völker, in den Fanatismus, mit dem die Glaubenskämpfe geführt werden, und in die verschlungenen Wege asiatischer und europäischer Politik gewährt.

L. Bouchal.

Filchner, Dr. Wilhelm: Wetterleuchten im Osten. Erlebnisse eines diplomatischen Geheimagenten. Mit einem Porträt des Verfassers, 6 Federzeichnungen, 10 Bildtafeln, 4 Karten und 2 Plänen. Berlin-Schöneberg (Peter J. Oestergaard) 1928. 301 S., 8^o.

Das vorliegende Buch ist die völlige Überarbeitung des schon früher unter dem Titel „Sturm über Asien“ erschienenen Buches. Im Rahmen einer in Romanform gekleideten Erzählung werden vor dem Leser die politischen Vorgänge in Zentralasien seit 1900 entrollt, die Bestrebungen Englands und Rußlands um ihre Machtstellung daselbst und die politischen Verhältnisse zwischen Tibet und China beleuchtet. Die Hauptperson der Erzählung ist der gebildete Burjäte und russische Untertan Zere mpil, der als hoher Lamapriester einflußreicher Ratgeber des Dalai-Lama und zugleich russischer Vertrauensmann war.

⁴⁾ Als sein Geburtsjahr wird S. 132 irrtümlich 1825 statt 1820 angegeben (S. 181). Der Geburtsort ist Biskent (nicht wie S. 181 Piskent).

Zunächst begleiten wir Z. als Führer eines im Jahre 1900 zur Unterstützung der Aufstandsbewegung in Nordwestindien über die Gebirgszüge des Pamir entsendeten geheimen Munitionstransportes und erfahren dabei über die Rivalität Rußlands und Englands in Afghanistan.¹⁾ Im Jahre 1902 führte Z. einen russischen Waffentransport von Urga über den Kuku-nor nach Lhasa; Tibet sollte gegen einen anglo-indischen Angriff von Rußland unterstützt werden. Diese Reisebeschreibungen gewähren eine lebendige Vorstellung von den Gebirgen und Wüsten Innerasiens, ihren Gefahren und ihren Bewohnern. Es folgt eine Schilderung der englischen Expedition nach Lhasa im Jahre 1903/04; die Tibeter unter Z.s Führung wurden geschlagen und die Engländer zogen in Lhasa ein, aus dem jedoch der Dalai-Lama bereits vorher nach Urga entwichen war.

Die folgenden Kapitel gewähren einen Einblick in das lamaistische Klosterleben und schildern die abgöttische Verehrung, die der Dalai-Lama unter den innerasiatischen Buddhisten genießt.

Dann erfahren wir über die von Z. vom Kloster Kumbum aus geleitete Aufstandsbewegung der Tibeter gegen China, von der blutigen Niederwerfung des Aufstandes durch die Chinesen, die mit der langwierigen Belagerung und endlichen Einnahme der wehrhaften Gebirgsklosters Sang-pi-ling durch eine starke chinesische Armee (1905/06) endet. 1910 dringt eine Armee der Chinesen nach Lhasa vor. Vor ihr flieht der Dalai-Lama nunmehr nach Indien.

Der Ausbruch der Revolution in China läßt dann die tibetische Aufstandsbewegung wieder erstarken, die nun mit der Vertreibung der Chinesen aus Tibet endet. Der Dalai-Lama schließt mit dem inzwischen mit russischer Hilfe erstarkten Chutuktu von Urga 1913 ein Abkommen, in dem sie sich gegenseitig als Herrscher Tibets und der Mongolei anerkennen. Der Dalai-Lama kehrt nach Lhasa zurück, aber in Tibet beginnt nun eine innere Spaltung zwischen dem fortschrittlichen Dalai-Lama und den konservativen Tibetern und Mönchen. Z. kämpft 1919 zuerst in den zaristisch gesinnten Armeen gegen die Bolschewiken, wird dann Bolschewik, während der Dalai-Lama stark englandfreundliche Gesinnung annimmt. Als nationaler Russe kann Z. sich in die Politik des Dalai-Lama nicht mehr hineinfinden; andererseits ist ihm der Bolschewismus doch innerlich fremd, und so zieht er sich in ein mongolisches Kloster zurück.

Das spannend geschriebene Werk eröffnet einen vortrefflichen Einblick in die inneren Verhältnisse Zentralasiens. *L. Bouchal.*

Africa. Journal of the International Institute of African Languages and Cultures (Zeitschrift des Internationalen In-

¹⁾ Der Wettkampf um Afghanistan dauert auch heute zwischen den nunmehrigen Sowjetstaaten und England fort; Zeitungsnachrichten zufolge plant und baut Rußland verschiedene Eisenbahnlinien, die die Verbindung mit Afghanistan verbessern sollen.

stituts für afrikanische Sprachen und Kulturen). Edited by Diedrich Westermann. Oxford University Press (London, Humphrey Milford). Vol. I, Nos. 1 and 2, January and April 1928. Je 6 sh., Jahresbezugspreis 22 sh.

Nach bereits im Jahre 1925 gepflogenen Vorverhandlungen ist im Juni 1926 in London von Vertretern der Afrikanistik in England, Frankreich, Belgien, Italien, Südafrika, Österreich, Deutschland, Schweden, Ägypten und den Vereinigten Staaten das im Titel erwähnte Internationale Institut ins Leben gerufen worden.

Es hat die Aufgabe, eine Sammel- und Vermittlungsstelle für alle Berichte über afrikanische Sprach- und Kulturinteressen zu sein, es soll zwischen den Spezialisten für die einzelnen Fragen untereinander die Beziehungen herstellen und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung für die praktischen Zwecke der Verwaltung, Erziehung, Hygiene, Wohlfahrt und der Entwicklung der Afrikaner dienstbar machen. Hiezu wird zunächst die vorliegende Zeitschrift dienen, außerdem eine Serie von Monographien über die einschlägigen Fragen und eine zweite Serie von „afrikanischen Dokumenten“, das sind von Eingeborenen verfaßte Texte über solche Dinge (Religion, Bräuche, Traditionen, Mythen und Legenden, soziale Verhältnisse usw.) mit beigefügter Übersetzung in eine europäische Sprache.

Außerdem hat sich das Institut bereits mit der Frage einer einheitlichen praktischen Orthographie der afrikanischen Sprachen, mit der Frage der Auswahl von einzelnen einheimischen Sprachen als Literatursprachen und der des Schulunterrichtes, mit den Fragen anthropologischer Erhebungen und einer vollständigen afrikanischen Bibliographie befaßt. Vorsitzender des Instituts ist derzeit Sir Frederick D. Lugard, der 1914 bis 1919 Generalgouverneur von Nigeria war. Direktoren des Instituts sind: Univ.-Prof. Dr. D. Westermann in Hamburg und Prof. Henri Labouret von der École Coloniale und École des Langues Orientales Vivantes in Paris. Österreich ist im Exekutivausschuß, dem u. a. die Professoren Meinhof (Hamburg), Schachtzabel (Berlin) angehören, durch P. W. Schmidt und P. Schebesta (Mödling) vertreten.

Die vorliegenden ersten zwei Hefte enthalten eine Darstellung der Ziele und der Organisation des Instituts aus der Feder des Vorsitzenden Sir Lugard, ein Exposé „Textbooks for African Schools“, Abhandlungen von C. Meinhof über Sprache und Volkstum, von E. M. v. Hornbostel über „African Negro Music“, von I. H. Driberg über „Primitive Law in Eastern Africa“, von H. Labouret und M. Travélé über „Le théâtre Mandingue (Soudan Français)“, von R. S. Rattray über „Anthropology and Christian Missions“, von E. Torday über „The influence of the kingdom of Kongo on Central Africa“, von I. Schapera über „Economic changes in South African native life“, von D. Westermann über „Gottesvorstellungen in

Oberguinea“ und „Principles of practical orthography for African languages“, von E. von Sydow über „African Sculpture“ und andere, ferner Zusammenstellungen der neueren Literatur über die Bantu (von P. Schebesta) und über Westafrika (von H. Labourer), endlich Resumés einiger Artikel in anderen Sprachen und kurze Mitteilungen des Instituts.

Die Zeitschrift, die nach den vorliegenden Heften sehr bedeutungsvoll zu werden verspricht, ist von der Firma Humphrey Milford in London in der gewohnten vornehmen Weise ausgestattet. *L. Bouchal.*

Pfeffer Gulla: Die weiße Mah. Allein bei Urvölkern und Menschenfressern. Mit einem Titelbild, 52 Tafelbildern und 1 Karte. Minden i. W., Berlin, Leipzig (Wilh. Köhler) 1929. 211 S., 8°.

Die Verfasserin hat allein, nur in Begleitung Eingeborener, das nordwestliche Kamerum und südöstliche Nord-Nigeria von Victoria nach Kano durchquert und schildert im vorliegenden Buch in lebendiger Darstellung den Fußmarsch von Bamenda bis Pankshin. Der Weg ging durch bisher von europäischen Reisenden nicht oder nur selten besuchte Gebiete, in denen der Kannibalismus trotz der europäischen Verwaltung noch kaum erloschen ist. Mit Hilfe der Unterstützung der britischen Verwaltungsbeamten konnte die Verfasserin ihren Reiseplan trotz mannigfacher Unannehmlichkeiten — Hitze und Trockenheit, Insektenplage, Fiebergefahr, Trägermisere — und mancher recht unerquicklicher Situationen — z. B. bei einem um sie herum aufgeführten wilden Tanz in Kwolla — dank ihrer Energie und Begeisterung durchführen und noch dazu mit sehr beschränkten Mitteln, die sie selbst aufbringen mußte. Sie konnte Beobachtungen über das Leben der von der europäischen Zivilisation noch unberührten, von Kleinkönigen beherrschten Völkerstämme und noch gute alte Ethnographica sammeln.

Die Reiseroute verlief über Bafut—Wae—Esu—Fulo durch das Gebiet der noch ganz wilden Djomprä über Takum und Wukari nach Ibi am Benue und weiter durch die Gebiete der kannibalischen Gerkawa, Yergam, Montoil, Ankwe, Piapum und Kwolla (im Distrikt Shendam) nach Pankshin.

Außer den mannigfaltigen Beobachtungen über die Eingeborenen und die durchreisten Landschaften sind auch die Bemerkungen über die britische Kolonialverwaltung von Interesse: Ein Europäer und zwölf schwarze Polizisten halten — wie im Distrikt Shendam — die Ordnung in einem Gebiet etwa von der Größe Niederösterreichs mit etwa 50.000 „wilden“ Einwohnern aufrecht. Die Europäer müssen aber wegen des unerträglichen Klimas und der herrschenden Krankheiten längstens alle 1½ Jahre abgelöst werden.

Die bildliche Ausstattung des Buches ist reichlich und gut, nur die „Spezial“-Karte ist, wie leider in fast allen modernen Reisewerken selbst der hervorragendsten Verlagsanstalten festgestellt werden muß,

unter jeder Kritik; sie weist für ganz Kamerun und Nigeria nur 20 Namen auf, von denen noch einer falsch gedruckt ist, und enthält nicht einmal die wichtigsten Punkte der Reiseschilderung.

L. Bouchal.

Beebe William: Galápagos, das Ende der Welt. 2. Aufl. Mit 95 bunten und einfarbigen Abb. und 3 Karten. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1928. 352 S., 8°.

— Das Arcturus-Abenteuer. Die erste Tiefsee-Expedition der Neu-Yorker Zoologischen Gesellschaft. Mit 68 bunten und einfarbigen Abb. und 2 Karten. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1928. 331 S., 8°.

Die beiden vorliegenden Werke des bekannten amerikanischen Zoologen schildern in anschaulicher Weise die Erlebnisse und Ergebnisse zweier zoologischer Expeditionen zur Erforschung des Tierlebens der Hochsee und der im Stillen Ozean etwa 1100 km von der mittelamerikanischen Küste gelegenen Inselgruppe der Galápagos. Die erste Expedition fand anfangs 1923 statt und dauerte 2½ Monate, von denen auf den Galápagos-Inseln allerdings nur einige Tage, und zwar in zweimaligem Besuch zugebracht wurden, da der Wassermangel auf den Inseln das Expeditionsschiff zur vorübergehenden Rückkehr nach Panama zwecks Kesselwasser- und Kohlenaufnahme nötigte.

Obwohl die Inselgruppe schon zu verschiedenen Malen wissenschaftlich untersucht worden ist — Charles Darwin verlebte in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts über einen Monat mit der „Beagle“ auf den Inseln, und seine Beobachtungen an ihrer merkwürdigen Tierwelt gaben ihm die erste Anregung zu seiner Lehre von der natürlichen Zuchtwahl —, so konnte Beebe doch noch vieles Neue dort entdecken. Die Hinreise bot auf der Landenge von Panama Gelegenheit, einem der seltensten Tiere, dem Yapock oder Wasseropossum, nachzugehen. Die Galápagos-Gruppe besteht aus etwa 60 Inseln und Inselchen vulkanischen Ursprungs, deren größte, Albemarle, etwa 140 km lang ist, und die sich durch außerordentliche Trockenheit und dürftige Vegetation auszeichnen. Infolge des größtenteils aus scharfkantigen Lavabrocken bestehenden Bodens ist das Innere der Inseln nahezu unzugänglich, so daß auch Beebe auf Indefatigable nur etwa 8 km weit ins Innere vordringen konnte. Bis auf wenige auf der Insel Chatham hausende Menschen sind die Inseln gänzlich unbewohnt.

Höchst eigenartig ist das Tierleben. Es zeigt weitgehende Anpassung an die örtlichen Verhältnisse und selbst zwischen den einzelnen Inseln, die ja einstens eine einheitliche — nach Ansicht Beebes mit dem mittelamerikanischen Festland zusammenhängende — Landmasse gebildet haben, sind heute weitgehende Differenzierungen innerhalb derselben Spezies zu beobachten. Auffallend ist die große Zähmheit der meisten Tiere, so daß Beebe danach beispielsweise unter den Vögeln

die alteinheimischen einerseits und die später hergekommenen und die Zugvögel andererseits unterscheidet. Die Vögel haben infolge des völligen Mangels einer Baumvegetation auf einzelnen Inseln dort eine erhöhte Anpassung an das Leben auf dem Boden erworben. Zu den charakteristischen Tieren der Inselgruppe gehören die Kriechtiere, besonders zwei Arten großer über meterlanger Leguane, die schwarze Meerechse (*Amblyrhynchus cristatus*) und der lebhaft gefärbte Drusenkopf (*Conolophus subcristatus*) sowie die allerdings schon stark dezimierten Riesenschildkröten. Dazu kommen noch Seelöwen, Pinguine und Kormorane.

Die Schilderungen der zoologischen Beobachtungen auf der Seereise und auf den Inseln, der mühevollen Wanderungen auf den verschiedenen Eilanden, die trotz äußerlicher Ähnlichkeit doch untereinander manche Verschiedenheit aufweisen, werden jeden Naturfreund erfreuen und ihm Neues und Interessantes bieten.

Ein Abschnitt ist auch der Geschichte der Galápagosinseln gewidmet, die seit dem Besuch eines Inka in vorkolumbischer Zeit nur von Schiffbrüchigen, Seeräubern, Kaperschiffen, Walfischfängern und wissenschaftlichen Expeditionen besucht worden sind. Die Berichte alter Seefahrer, unter ihnen Cowley, Dampier, Colnett, Porter, werden wiedergegeben und auch die verschiedenen mißglückten Besiedlungsversuche erwähnt.

Das zweite Buch enthält die Beschreibung der mit großzügiger Unterstützung amerikanischer Privatpersonen ausgerüsteten Expedition der Dampfjacht „Arcturus“ von Anfang Februar bis Ende Juli 1925. Das Schiff war mit allen Hilfsmitteln der modernen Tiefseeforschung, für Lotungen, Temperaturmessungen, Wasserproben, mit Trawl-, Plankton- und Dretschnetzen ausgestattet. Die Expedition sollte zunächst die Sargassosee untersuchen, ungünstige Witterungsverhältnisse zwangen jedoch auf etwa 28° nördlich, 46° westlich (Greenwich) diesen Plan aufzugeben. Durch den Panamakanal ging es wieder in den Stillen Ozean, wo etwa halbwegs zwischen Panama und den Galápagosinseln eine weite Strecke längs der Stromkabelung zurückgelegt wurde, die durch eine südlich kältere und schnellere und eine nördlich wärmere und langsamere Strömung erzeugt wird, und in der ein beispielloses Tierleben und zahlreiches Treibgut (Holz mit Pflanzensamen und Keimlingen) beobachtet werden konnte; diese Kabelung scheint aber an den Galápagosinseln nördlich vorbeizugehen, so daß eine Übertragung von Flora und Fauna nach diesen Inseln durch sie nicht angenommen werden kann.

In der Schilderung des Aufenthaltes in den Gewässern der Galápagosgruppe wird diesmal mehr auf die Meeresfauna eingegangen, die nicht nur mit den üblichen Fangmethoden, sondern auch mittels einer von Beebe selbst eingerichteten Tauchereinrichtung untersucht wurde. Die ganz neuen Beobachtungen, die Beebe mittels Tauchen, umschwärmt von Haien und anderen Großfischen, über das Leben und

Treiben der Seetiere in den seichten Küstengewässern machen konnte, sind außerordentlich fesselnd dargestellt. Auf Albemarle wurde ein in Tätigkeit befindlicher Vulkan unter großen Mühen besucht, auf Hood im Süden der Gruppe ein Albatrosgenist entdeckt. Zwischen Hood und Gardner wurden zwei kleine Eilande wohl zum erstenmal untersucht und „Osborn“ getauft. Die südlich von Galápagos gesuchte kalte Humboldtströmung konnte nicht aufgefunden werden.

Nach vorübergehendem Aufenthalt in Panama wurde eine neuerliche Kreuzfahrt unternommen, die zunächst zur Kokosinsel führte, die in ihrem regenfeuchten üppigen Grün einen Kontrast zu den dürren braunen Galápagos bietet. Die Geschichte dieser Insel vom Besuche der „Resolution“ unter Cook und „Sulphur“ unter Belcher an, der sie 1838 zuletzt vermessen hat, von den Seeräubern, die auf ihr hausten, von vergrabenen Schätzen und Schatzsuchern, bietet eine eigenartige Unterbrechung in den fesselnden Schilderungen des Lebens der Seetiere und der Wunder und Launen der Natur in der Tiefsee mit ihrer Finsternis und ihrem leuchtenden Lebewesen.

Ein glücklicher Zufall machte die Expedition diesmal zu Augenzeugen eines gewaltigen vulkanischen Ausbruches auf Albemarle, bei dem die glühende Lava ins Meer floß und dieses in weitem Umkreis zum Sieden brachte.

Die illustrative Ausstattung der beiden Bände ist vorzüglich und besonders die von den Expeditionsmalern angefertigten farbigen Bilder der abenteuerlich geformten Tiefseetiere wird jedermann mit Bewunderung betrachten.

L. Bouchal.

Koch, Dr. Lauge: Um Grönlands Norden. Berechtigte Übertragung aus dem Dänischen von Else v. Hollander-Lossow. Mit 76 Abb. auf Tafeln und 1 Karte. Braunschweig (Georg Westermann) o. J. 209 S., 8°.

Lauge Koch war schon 1913 als Zwanzigjähriger das erstmalig in Grönland gewesen und hatte 1916/17 die Thule-Expedition Knud Rasmussens mitgemacht.

Im Herbst 1920 kam er wieder an den Inglefield-Golf (an der Westküste in etwa $77\frac{1}{2}^{\circ}$ nördlicher Breite), wo er in einer Eskimosiedlung sich ein Standquartier errichtete. Mitte März 1921 trat er die Schlittenreise nach Norden über das Meereis längs der Küsten von Inglefield- und Washington-Land, über den Kennedykanal nach Ft. Conger auf Grant-Land an; dort wurde in dem einst von Peary erbauten Hause zweiwöchige Rast gemacht und der größte Teil der bis dahin mitgenommenen Hilfsschlitten zurückgeschickt. Von da ging die Expedition, die nach Rückkehr der letzten Hilfsschlitten nur mehr aus Koch und drei Eskimos mit drei Schlitten bestand, die Küste Nordgrönlands entlang unter relativ guten Eisverhältnissen bis zum nördlichsten Punkt Grönlands, dem Kap Morris Jesup auf Peary-Land ($83^{\circ} 45'$); bis zum Long-Fjord, etwa 100 km westlich, war Koch schon

1917 gekommen; von da an wurde nun die genaue kartographische Aufnahme begonnen, da in dem schon von Peary besuchten und nach ihm benannten Land eine solche noch fehlte. Auf dem Weitermarsche gegen Osten waren nun schwere Tage durchzumachen: Schneestürme, Kälte und Nahrungsmangel, da der mitgeführte, knapp bemessene Proviant für den Rückzug über das Inlandeis aufgespart werden mußte und kein jagdbares Wild angetroffen wurde. Die Schilderung dieser bitteren Zeit gibt dem Verfasser Anlaß zur Erörterung der Frage, welches Alter körperlich und seelisch den Widrigkeiten solcher Reisen am besten Widerstand leistet.

Anfang Juni wurde der Independence-Fjord erreicht, wo Moschusochsen und Seehunde erlegt werden konnten, letztere wegen des besonders schwer empfundenen Fettmangels mit Freuden begrüßt. Im anbrechenden Sommer konnten sich die Expeditionsteilnehmer von den bisherigen Strapazen erholen; hier war auch schon reiche Vegetation vorhanden. Das Innere des Independence-Fjords wurde nach allen Richtungen zwecks genauer Kartierung durchstreift, das Steinmal Mylius Erichsens aufgesucht und im Bröndlunds-Fjord, der westlichen Fortsetzung der Independence-Fjords, das steile Randgebirge erstiegen und von da aus festgestellt, daß der sogenannte Peary-Kanal ein großer See ist, daß Peary-Land also nicht durch ihn vom grönländischen Festlande getrennt ist.

Ende Juni wurde über den im Südwesten des Independence-Fjords mündenden Academy-Gletscher unter großen Mühen (Gletscherspalten, Schmelzwasserströme, Moränen, Nunataks) das Inlandeis erstiegen. Die Schlittenfahrt ging durch „Wildland“, wo aber zum Unglück nur wenig Wild gefunden wurde, dann von Mitte Juli an über das Inlandeis in Höhen bis zu 1500 m gegen Westsüdwest. Sie gestaltete sich trotz des glücklicherweise verhältnismäßig günstigen Wetters überaus entbehrungsreich. Mangels Futters gingen fast alle Hunde ein, sie wurden trotz der üblen Folgen verzehrt, da aller Proviant zu Ende gegangen war. An den Stellen, wo die Gletscher vom Inlandeis zu den in die Küste tief (weit über 100 km) einschneidenden Fjorden hinabführen, waren ungeheure Gletscherspalten und Eistrümmer zu überwinden. Ungefähr in der Mitte des etwa 600 km langen Weges über das Inlandeis, vom Independence-Golf bis zum Humboldt-Gletscher, am Kap Heiberg-Jürgensen, von wo die Thule-Expedition 1917 die Rückreise über das Inlandeis angetreten hatte, war das erhoffte Proviantdepot nicht angelegt worden. Nach unsäglichen Beschwerden stieß die Expedition endlich im August am Unterende des Humboldt-Gletschers auf Eskimos. In ihrem Sommerlager in Washington-Land¹⁾ konnten sich die Reisenden erholen und langten Ende September 1921 wieder am Inglefield-Golf an.

¹⁾ Interessant war hier der Fund eines Kajaks aus der Zeit der Einwanderung der Angmagssalik-Eskimos in Grönland von Amerika her.

1922 wurde die Kartierung von da bis 82° nördlicher Breite durchgeführt, im Frühjahr 1922 gegen Süden die des Kap-York-Bezirktes. Die Expedition hatte ohne Verlust an Menschenleben ihr Ziel, die Kartierung Nordgrönlands, erreicht.

Das Buch liest sich wie ein spannender Roman.

Die illustrative Ausstattung ist sehr gut und reich. Der schwache Punkt des Buches ist, wie bei neueren Reisewerken überhaupt zu bemerken ist, die beigegebene Karte; sie enthält leider viel zu wenig Detail und im Buch wiederholt erwähnte Örtlichkeiten sind nicht eingetragen.

L. Bouchal.

Stadler Hans: Reisebilder aus Australien und Ozeanien. Teils nach Originalberichten, teils neu erzählt von —. Wien—Leipzig (Deutscher Verlag für Jugend und Volk) 1928. 134 S., 8°. Preis S 3.20.

Das Bändchen enthält Nacherzählungen von Cooks erstem Aufenthalt in Tahiti und vom letzten Aufenthalt und der Ermordung Cooks auf Hawaii, von den Erlebnissen und Forschungen Reischeks auf Neuseeland, Auszüge aus v. Kottzes „Im australischen Busch“, über die sozialen Verhältnisse in Australien und über das Leben auf den Viehstationen, endlich eine Episode aus Lauzids Bruuns Roman „Van Zantens glückliche Zeit“, der auf den Palauinseln spielt, einen Taifun schildernd. Außer mit Reproduktionen nach Photographien ist das Bändchen auch mit etwas indianerbuchmäßigen Zeichnungen illustriert, die auf ethnographische Richtigkeit nicht viel Anspruch erheben können. Die beiden Kärtchen enthalten einige überflüssige Druckfehler („Bismark-Arch.“, „Marschall-Ins.“, „Lytleton“, „Poverthy Bai“). Für die Jugend ist das Büchlein sicher eine gute Lektüre; allerdings ist der Preis etwas zu hoch.

L. Bouchal.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [72](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 143-156](#)